

Tahereh Mafi  
Every Spiral of Fate





Tahereh Mafi

# EVERY SPIRAL OF FATE

*Aus dem Englischen von  
Mara Henke*



cbj

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2025

© 2025 der deutschsprachigen Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

www.cbj-verlag.de

© 2025 Tahereh Mafi

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel:

»Every Spiral of Fate« bei HarperCollins Children's Books

einem Imprint der Verlagsgruppe HarperCollins Publishers

Übersetzung: Mara Henke

Lektorat: Julia Przeplaska

Umschlaggestaltung und Einband: Geviert, Grafik & Typografie

unter Verwendung des Originalcovers © Alexis Franklin

Gestaltung: Jenna Stempel-Lobell, und der Innenillustrationen

© Shutterstock (Anna Poguliaeva) sowie der Motive

von © Shutterstock (Pixel-Shot; Peyker)

MP · Herstellung: AnG

Satz: Uhl + Massopust GmbH, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-16764-9

Printed in Germany



Sie fragten: »Liebst du sie bis in den Tod?«  
Ich sagte: »Sprecht von ihr an meinem Grab,  
und ihr seht, wie sie mich zum Leben erweckt.«

Mahmoud Darwish zugeschrieben







LASST UNS  
ERINNERN

به یاد داشته باشیم



## CYRUS WAR IN DER HÖLLE.

Der südliche König hatte jegliches Bewusstsein eingebüßt, wusste nicht, in welchem Reich er umherstreifte. Er merkte nur, wie er nach und nach umfungen wurde von Dunkelheit, wie Rauch in seine Atemwege drang und finsternes Wispern seine Knochen umschlang.

Der Teufel war nah.

Schleichende Schatten rückten Cyrus auf den Leib, schwarze Kringel leckten an den Rändern seiner Wahrnehmung wie schwärende Zungen. Markerschütternde, zwitternde Laute schrillten in seinen Ohren, während der Gestank des Todes alles durchdrang und Lichtblitze in der Dunkelheit aufzuckten, die ihn noch mehr verwirrten. Sein Kopf war schwer und fieberheiß, der Mund ausgetrocknet, die Augen schienen fast erblindet. Schmerz tobte durch Cyrus' Glieder, seine Pupillen erweiterten sich, während glühende Hitze unter seinen Lidern pulsierte. Es fühlte sich an, als würden sein Körper und sein Geist auseinandergerissen, als befände sich sein Körper anderswo, auf der anderen Seite des Raums vielleicht. Und vage kam es Cyrus vor, als sei er nicht vollständig bekleidet.

Er hatte keine Ahnung, wo er sich befand.

Er wusste kaum noch, wer er war.

»Cyrus?«

Entsetzt zuckte er zusammen, rutschte hastig nach hinten, seine Beine verhedderten sich in weichen Laken, als sein Kopf gegen etwas Hartes prallte und glühender Schmerz ihn durchfuhr.

*Ihre Stimme.*

Er nahm nur eine Silhouette wahr, verschwommen wie welliges Glas. *Sie* sollte überhaupt nicht hier sein, doch er konnte nichts Genaues erkennen, Hitze schmolz seine Gedanken, und er rang nach Atem.

Träumte er?

Tag und Nacht ließen sich nicht mehr unterscheiden, das Fieber vernichtete seinen Geist. Cyril erkannte die Anzeichen des Teufels, konnte in schrecklichen Momenten die Ankunft von Iblees voraussehen, bevor das Blutvergießen und die Grausamkeiten begannen. Diese Halluzination war zweifellos eine abscheuliche Verzerrung der Wirklichkeit, eine neue entsetzliche Foltermethode. Cyrus wollte nicht *ihre* Essenz mit seinem Unflat beflecken, *sie* sollte dem stinkenden Atem nicht nahe kommen, der seine Sinne vergiftete und an seiner Haut zu haften begann ...

Er erstarrte. Sein Magen hob sich, und Ekel stieg in Cyrus auf, während das furchtbar vertraute Grauen sich zu einem wilden Wirbel steigerte ...

»Nein!«, schrie er. »NEIN ...«

»*Deine Seele haben wir geraubt und befleckt mit Blut*«, flüsterte der Teufel, »*deinen Geist haben wir entführt und gefesselt mit Schuld* ...«

»*Weg mit dir*«, murmelte Cyrus verzweifelt, »*verschwinde* ...«

»*Dein Herz brachen wir aus Spaß*«, fuhr Iblees fort,

»Gründe nennen wir keine. So viele Jahre Stille und Wut, Jahrhunderte alleine ...«

»Aber ich werde dich nicht im Stich lassen ...«

Er erschrak. Wieder ihre Stimme.

Großer Gott, ihre Stimme.

Jetzt schien es Cyrus, als könnte er *sie* sehen, verschwommen und funkelnd wie in einem Prisma, einem Reigen aus Licht. Er blinzelte. Die Fenster hinter ihr flammten auf, als sei sie geflügelt, und da wusste er, mit mörderisch pochendem Herzen, dass er seinen eigenen Augen nicht mehr trauen konnte.

»Wir besitzen dich, jetzt und immerdar«, flüsterte Iblees.

War es ein Traum?

Cyrus' halb blinde Augen tasteten angstvoll den Raum ab, doch die Stimme gab keine Ruhe ...

»Wir besitzen dich, jetzt und immerdar«, zischelte Iblees, »unsere Ränke bedeuten stets Verderben ...«

»Bitte«, sagte sie, »lass mich bei dir bleiben ...«

»Doch wir beglückwünschen den unwilligen Erben ...«

»Ich will nichts von dir«, schrie Cyrus. »Weg mit dir – verschwinde ...«

»Cyrus ...«

Wieder rutschte er weg von der Stimme, knallte erneut auf etwas Hartes, und der Schmerz explodierte in seinem Kopf.

»Ich will dir doch nur helfen«, sagte der Engel und trat auf ihn zu.

Cyrus atmete zitterig ein.

Sie war wie ein körperloser Glorienschein, ein schwebendes Strahlen, und Cyrus verstand, dass seine Träume in die Realität sickerten, dass sein Verstand ihn im Stich ließ ...

Er wurde wahnsinnig.

»Nie haben wir ein Spiel verloren, wir schwören es bei den Sternen. Nie sollst du dieses Mädchen haben, ihr Schicksal ist nicht von unserem zu entfernen ...«

»NEIN!«, schrie Cyrus, fiebergelühend, dem Irrsinn nah.  
»Weg – lass mich in Ruhe ...«

»Doch wir beglückwünschen den unwilligen Erben. Wir besitzen dich jetzt und immerdar, unsere Ränke bedeuten zumeist Verderben ...«

»Ich lasse dich nicht allein«, hörte er ihre Stimme von irgendwoher. Ihr Gesicht war vollkommen verschwommen, überstrahlt von blendendem Licht. »Besonders in diesem Zustand ...«

Cyrus zitterte heftig, sein Körper gehorchte ihm nicht mehr.

»Oh, der Narr ist wirklich von Herzen froh, dich zu sehen in solcher Pein! Dafür soll dein Anspruch auf dieses herrliche Erbe erfüllt sein ...«

»Ich will nichts, nur das, was mir zusteht!«, brüllte Cyrus blindwütig. Ein Schweißtropfen rann seinen Hals hinunter, zerplatzte am Schlüsselbein. »Lass mich in Ruhe ...«

Der Teufel rückte immer näher, und Cyrus erstarrte, panisch vor Abscheu, als sich das finstere Säuseln noch tiefer in ihn hineinschlangelte. »Damit die Reise leichter wird«, raunte Iblees, »zu jener berühmten Magie, gönnen wir Alizeh ihr Buch, das sie entwendet, schnell wie nie ...«

»Was geschieht mit dir?«, fragte der Engel. »Bitte sag mir, was dir fehlt ...«

Jetzt kam sie noch näher, und Cyrus, der ihrem gleißenden Strahlen entkommen wollte, rollte sich zur Seite, stürzte von etwas herunter und knallte auf den Boden.

»Hör auf«, flehte er würgend, »aufhören ...«

Sein Körper war in Laken gefangen, und Cyrus riss daran wie ein Tobsüchtiger.

*»Wir werden dich nicht mehr quälen, das Blutvergießen hört auf. Wir werden dich nicht mehr plagen, wir schenken dir Ruhe zuhauf...«*

»Cyrus ...«

»Du schenkst mir gar nichts«, keuchte er, besinnungslos an den Laken zerrend. »Ich will nur, was mir zusteht ...«

»Bitte, Cyrus ...«

*»Wir beglückwünschen den unwilligen Erben. Dein Herz brachen wir aus Spaß, denn wir wollen stets nur Verderben ...«*

»VERSCHWINDE!«, schrie Cyrus zornig.



EINS

یک



ALIZEH SASS WIE SO OFT STICKEND im Licht der Sterne und des Feuers in der Küche, zusammengekauert, fast schon in der Kochstelle. Mondstrahlen stahlen sich durch die rautenförmigen Fenster und tauchten Alizeh in Silberglanz, während sie eifrig Rosen stickte mit einem goldenen Faden, rötlich schimmernd im Flammenschein. Ihre Bewegungen wirkten so trügerisch geschmeidig, die filigrane Tätigkeit ging ihren geschickten Fingern so leicht von der Hand, dass manch gaffender Tor sich vielleicht erdreistet hätte zu behaupten, er könne selbst binnen weniger Stunden ein solches Hochzeitsgewand anfertigen, hätte er nur die Zeit dafür.

»Das sieht doch gar nicht schwierig aus«, sagte ein Stalljunge, der sich die Nase am Fenster platt drückte, zum Kutscher. Der Junge kniff die Augen zusammen, um deutlicher zu sehen. »Es geht so schnell und leicht, siehst du? Ich verstehe das ganze Getue nicht.«

Der Kutscher, ein ergrauter alter Bursche, dem einmal bei Tageslicht ein Lächeln von Alizeh zuteilgeworden war, versetzte dem Jungen einen Stoß, bevor er ihn zum Stall zurückzerrte. »Elender Taugenichts«, brummte der Kutscher und bäugte mit finsterem Blick die Neuankömmlinge, die unverzüglich die frei gewordenen Plätze am Fenster einnahmen. Ein

Schmied, ein Schäfer und ein Pfeilmacher entblödeten sich nun nicht, glotzend am königlichen Fenster heranzustehen. Der heiße Atem der Schaulustigen an der Scheibe trübte ihnen binnen Kurzem den Blick auf den Anlass ihrer Tratscherei. Alizeh meinte fast, das Quietschen zu hören, wenn wieder jemand mit dem Ärmel das beschlagene Fenster säuberte.

Ein kleines Lächeln brachte sie zustande.

Dieser Anblick hätte erheiternd sein können, wäre er nicht an jedem Fenster gleich gewesen: Gesichter, die wie Teig an der Scheibe hafteten, Zähne, die ans Glas stießen, Lippen, die sich zuckend bewegten, Finger, die nach Halt tasteten, während man sich auf Zehenspitzen stellte, um mehr sehen zu können. Vorhänge hatten sich als nutzlos erwiesen gegenüber diesen Neugierigen, die sich der sichtbehindernden Stoffe zu erwehren wussten, indem sie hartnäckig so lang ans Fenster klopfen, bis jemand kam und die Vorhänge zur Seite zog. Sich unsichtbar zu machen, wäre auch sinnlos gewesen, denn die Gaffer waren eine ausgewogene Mischung aus Dschinns und Lehmlingen. Zwar hätte Alizeh sich in ein höher gelegenes Gemach im Palast zurückziehen können, doch sie wollte nicht zu weit entfernt sein von Cyrus, den man in einem Gästezimmer im Erdgeschoss untergebracht hatte, nachdem er den grauenvollen Blutschwur überlebt hatte. Freilich wäre sie viel lieber an seiner Seite geblieben, doch da das nicht infrage kam, sah sie sich gezwungen, Zuflucht in der vertrauten Küche zu suchen.

Alizeh rückte ein bisschen von den Flammen ab. Seit Cyrus' hitziges Blut in ihren Adern floss, spürte sie kaum noch den Drang, ihren für gewöhnlich eiskalten Körper am Feuer zu wärmen. Sie erlebte jüngst sogar eine ganz und gar neuartige Empfindung: Ab und zu wurde ihr regelrecht heiß.

Sie atmete tief ein, ließ die Nadel ruhen, glättete den Stoff und hielt sich dazu an, aufzublicken, um ihr Publikum zu betrachten.

Die Köchin saß an dem langen Holztisch mitten in der Küche, den Kopf in die Hände gestützt, und vergaß zu blinzeln, während sie Alizeh anstarrte. Im Verlauf der letzten Stunden war eine Schar Snodas hereingeschlichen, und nun stand ein gutes Dutzend vor ihr und begaffte sie. Lakaien waren an den Wänden aufgereiht, eine Hauskatze tapste herbei, der Leibdiener stand mit Paketen in den Händen steif vor der Tür zu seiner Kammer.

Alizeh lockerte ihre Schultern und beschloss, sich der Lage tapfer zu stellen. Sie hob die Hand, um die vielen auf sie gerichteten Augen zu würdigen, und bemühte sich sogar um ein erneutes Lächeln in Richtung der beschlagenen Fenster, aber mit drei Stecknadeln im Mund geriet der Versuch ein wenig schief.

Doch auch durch diesen bescheidenen Gruß wurde das Stimmengewirr sofort tumultuöser. Fäuste hämmerten an den Rahmen, Knöchel klopften an die Scheibe. Die Köchin lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück, das Holz knarrte. Die Snodas sprangen wie aufgescheuchte Vögel auseinander. Die Katze schlich näher heran und verharrte dann lauernd, um ihr Plätzchen am Feuer zurückzuerobern.

Alizeh räusperte sich und senkte den Blick.

So viele Jahre ihres Lebens war sie Dienerin gewesen, dass sie die Kochstelle als einen Teil ihrer selbst empfand. Die vielfältigen Geräusche einer Küche vermittelten ihr ein Gefühl von Geborgenheit: das Hacken von Messern, das Blubbern in den Töpfen, das Schaben von Bürsten. Auch jetzt nahm sie die Gerüche wahr: würzige getrocknete Kräuter, prickelnd

frische Zitrone, beißende Kupferpolitur. Sie liebte den Duft von Milchseife, das Prasseln eines munteren Feuers, pudrige Mehlwolken. Eine stille, saubere Küche am Ende eines strapaziösen Tages war stets ein willkommener Zufluchtsort gewesen für eine Snoda ohne eigenes Heim.

Und Himmel, *diese* Tage nun konnte man mit Fug und Recht als strapaziös bezeichnen.

Das Problem war, dass bislang niemand mit ihren Gewohnheiten vertraut war. Gewiss hatte niemand Verständnis für ihr Bedürfnis, sich mit *irgendetwas* Vertrautem zu beruhigen, ob sich das nun ziemte oder nicht. Doch gewiss war es auch verzeihlich, dass man die Handlungen einer künftigen Dschinnkönigin verwirrend fand. Immerhin hatte man Alizeh erst kürzlich in den königlichen Haushalt eingeführt, nachdem sie beinahe einen Monat lang im Tempel der Wahrsager verborgen worden war.

Nun, da die Hochzeit bevorstand, fand sich die atemlos erwartete künftige Königin von Tulan den neugierigen Blicken ausgesetzt und wurde eingehend inspiziert.

Die Ergebnisse fielen bislang zwiespältig aus.

Zwar konnten sich die meisten darauf einigen, dass die baldige Braut über atemberaubende Schönheit verfügte. Es gab jedoch Zweifel daran, ob sie auch im Besitz eines gesunden Verstandes war.

Entsprechend fiel auch das Urteil über das Herz des Königs aus.

Bei diesem Gedanken stieß Alizeh so heftig die Luft aus, dass Aschewolken aufstoben.

Vielleicht, sagte sie sich, war es jetzt an der Zeit, sich zurückzuziehen.

Sorgsam sammelte sie ihre Nadeln und Garne ein und ver-

staute alles in einem reich verzierten Nähkasten, mit dem die Haushälterin sie nach dem geäußerten Wunsch binnen Minuten ausgestattet hatte. Behutsam raffte Alizeh den schweren Stoff des schillernden Seidenumhangs auf, der beinahe vollendet war. Seit Tagen hatte sie unermüdlich daran gearbeitet. Dieses Gewand war der letzte Teil der Garnitur, die losen Fäden konnten auch morgen abgeschnitten werden.

Alizeh erhob sich und schüttelte ihre Röcke aus.

Die Köchin sprang so ruckartig auf, dass ihr Stuhl umfiel. »Eure Majestät«, sagte sie und knickste. Dann verbeugte sie sich, überlegte einen Augenblick und salutierte schließlich.

»Bitte bleibt sitzen«, sagte Alizeh sanft. »Ihr müsst Euch nicht bemühen.«

Als ihre Stimme ertönte, kreischten die Snodas auf, die Lakaien zuckten erschrocken zusammen, und der Leibdiener griff sich ans betagte Herz, ließ die Päckchen fallen und verbeugte sich fast bis zum Boden.

Alizeh bemühte sich, so anmutig zu lächeln, wie es wohl von einer Königin erwartet wurde.

»Ich bin Euch ungemein dankbar für alles, was Ihr für morgen vorbereitet habt«, sagte sie zu den versammelten Bediensteten und blickte dabei mit Bedacht auch zu den Fenstern hinüber. »Die vielen Verzögerungen bedauere ich außerordentlich. Ich weiß, das habe ich schon oft gesagt, aber Ihr solltet alle wissen, wie glücklich ich bin, hier bei Euch am Hofe zu sein. Und ich freue mich sehr darauf, Euch alle im Lauf der Zeit besser kennenzulernen.«

»Gewiss, Eure Majestät«, sagte der Leibdiener, noch immer vornübergebeugt. Dann fügte er, den Blick weiterhin zu Boden gerichtet, vorsichtig hinzu: »Seid Ihr zuversichtlich, dass der König morgen in Erscheinung treten wird?«

Alizehs Wangen röteten sich.

Während sie noch versuchte, eine diplomatische Antwort zu ersinnen, kam die Haushälterin, eine gewisse Frau Zaynab, mit einem Armvoll Tischtücher hereinspaziert. Sie erbleichte und wich entsetzt zurück.

»Eure Majestät«, keuchte sie. »Ich bitte um Verzeihung, ich hatte nicht erwartet ...«

»Entschuldigt bitte«, sagte Alizeh, die sich in Grund und Boden schämte. »Es war keineswegs meine Absicht, die Bediensteten zu brüskieren.« Sie sprach leise, doch es gelang ihr, sich sehr aufrecht zu halten. »Ich bitte um Verzeihung.«

Und damit schritt sie so würdevoll hinaus, wie es ihr nur irgend möglich war.



ZWEI

”



ALIZEH WAR DAS REINSTE NERVENBÜNDEL.

Sie hastete den Korridor entlang, getrieben von einem Zorn, der seit einiger Zeit ihr ständiger Begleiter war und tagtäglich von einer Unzufriedenheit genährt wurde, deren Charakter ihr bislang ein Rätsel blieb.

Diese Gefühle waren ihr vollkommen neu und gänzlich unverständlich, sie hatte keinerlei Erfahrung mit diesem inneren Beben, dieser Mixtur aus Wehmut und Ängsten, die sie plagte.

Niemand außer ihr selbst trug Schuld daran, dass die Bediensteten nicht wussten, wie sie mit ihr umgehen sollten, und ganz gewiss hatte Alizeh nicht die geregelten Abläufe durcheinanderbringen wollen. Aber sie war eben ...

Nun, sie war überreizt.

Völlig überreizt, und sie hatte nicht gewusst, wie sie sich beruhigen konnte. Sie hatte ein Plätzchen zum Zurückziehen gesucht, einen Unterschlupf, der sie vor schaulustigen Blicken und geschwätzigem Klatsch schützte, und hatte angenommen, dass die Küche so spät am Abend leer sein würde. Doch offenbar war es mit ihrem klaren Verstand nicht mehr weit her.

So fixiert war sie gewesen auf die Tatsache, dass morgen die Hochzeit stattfinden würde, dass sie übersehen hatte,

was an Vorbereitungen nötig war, damit ebendiese Hochzeit morgen stattfinden konnte.

Der gesamte Palast befand sich in Aufruhr.

Und Alizeh hatte keine Ahnung, wie sie ihren lastenden Gedanken entkommen konnte.

Es war schon schlimm genug, dass in der gesamten Welt Chaos tobte, und Alizeh hatte die Hoffnung bereits aufgegeben, ihre vielen Zukunftsängste beherrschen zu können. Die Massen, die sich außerhalb des Palastes versammelten, wuchsen ins Unermessliche, denn Dschinns und Lehmlinge reisten von überallher an. Viele beabsichtigten, Alizeh Treue zu schwören, die meisten jedoch wollten sich das Spektakel der königlichen Hochzeit nicht entgehen lassen. Weshalb jede weitere Verschiebung immer noch ein wenig peinlicher gewesen war, aber auch für einen weiteren Ansturm an Besuchern gesorgt hatte.

Ohne die Wahrsager, welche die unüberschaubaren Massen in Schach hielten, hätte Alizeh nicht gewusst, wie man dieses Getümmels Herr werden sollte. Es quälte sie außerordentlich, dass sie ihr Volk seit dem jüngsten Anschlag auf ihr Leben nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte. Doch ohne eine Krone auf dem Kopf hatte sie ohnehin kein Recht dazu, vor diese Massen zu treten und zu ihnen zu sprechen.

Sie brauchte unbedingt ihre Magie. Sie brauchte unbedingt ein Königreich. Sie brauchte unbedingt ...

Alizeh merkte, wie die Wut sie packte, was in letzter Zeit viel zu häufig geschah. Dass der Vorabend eines Hochzeitstags derartig trist sein könnte, hätte sie niemals vermutet. Sie fühlte sich einsam, konfus und abgelenkt, und die einzige Person, mit der sie sprechen wollte, weigerte sich, sie zu sehen.

Und das war noch milde ausgedrückt, denn Cyrus hatte ihr den Zutritt zu seinem Zimmer strikt untersagt.

Alizeh zuckte zusammen, als sie plötzlich erschrockene Rufe vernahm. So in Gedanken versunken war sie gewesen, dass sie, ohne es zu bemerken, in den Prunksaal geraten war, wo etliche geschäftige Bedienstete bei ihrem Anblick zunächst vor Schreck erstarrten und dann hastig auf die Knie fielen.

Alizeh blieb stehen, erneut um Haltung bemüht.

»Guten Abend«, sagte sie lächelnd. »Bitte macht Euch wegen meiner Anwesenheit keine Umstände. Lasst Euch nicht stören.«

Kurz herrschte Stille, dann kam nach und nach wieder Leben in die Snodas.

Der Prunksaal schien erleichtert aufzuatmen.

Trotz Hazans wiederholter Warnungen, dass sie nicht allein im Palast umherstreifen sollte, fand Alizeh es lästig, ständig auf einen Aufpasser warten zu müssen, und nicht förderlich, unentwegt damit zu rechnen, dass jemand sie umbringen wollte. Außerdem mussten die Bediensteten schließlich auch Gelegenheit bekommen, sich an sie zu gewöhnen, und umgekehrt. Denn dieser Palast würde ab jetzt ihr Zuhause sein ...

Der Gedanke traf sie wie ein Blitzschlag.

Alizehs Herz pochte heftig, ihre Haut kribbelte unangenehm.

*Dieser Palast würde ihr Zuhause sein.*

Wenn sie erst Königin von Tulan war, würden die Dienstboten ihr unterstehen, und sie würde über das gesamte Land herrschen. All das würde ihr gehören, doch bevor sie Anspruch darauf erheben konnte, musste sie ihren künftigen Gatten umbringen.

Schlagartig war ihr ziemlich übel.

Von schrecklichem Unbehagen erfasst, wankte Alizeh zu einem Stuhl am lodernden Kaminfeuer, während die anwesenden Snodas sie nicht aus den Augen ließen.

Was für eine sonderbare Vorstellung, dass sie einst eine von ihnen gewesen war.

Es hatte eine Zeit in Alizehs Leben gegeben, in der sie eifrig nach solcher Beschäftigung Ausschau gehalten hatte. Da sie nicht auf der Straße vor die Hunde gehen wollte, war es ihr ungemein verlockend erschienen, in einem behüteten Haus unter einem unversehrten Dach Böden zu schrubben. Damals war ihre Stellung in der Welt gekennzeichnet gewesen durch die Tüllmaske über Augen und Nase, die sie gesichtslos und unkenntlich machte.

Oh, wie groß waren damals ihre Ängste gewesen.

Einst hatte Alizeh geglaubt, dass Macht und Ansehen ihr Schutz verschaffen konnten. Ein schwaches Bäumchen mit zitternden Zweigen war sie gewesen, das fürchtete, fruchtlos zu bleiben. Doch nun, beladen mit Früchten, fürchtete sie, die Fülle könne verrotten und sie selbst gefällt werden, weil sie es gewagt hatte, zu wachsen und zu gedeihen. Erst jetzt verstand Alizeh, dass Ängste an den einzelnen Wegstationen des Lebens nicht einfach verschwanden.

Sie wurden nur komplizierter.

Aufseufzend sank sie in den hochlehnigen Sessel am knisternden Kaminfeuer, umfasste Seidenumhang und Nähkasten auf ihrem Schoß. Vor Erschöpfung fielen ihr fast die Augen zu.

Ein gewaltiger Kronleuchter über ihr glitzerte im Kerzenschein, Tümpel aus Licht glänzten in hohen Mauerbögen über den dunklen Fenstern, in weichen, kunstvoll ge-

wobenen Teppichen schimmerten Goldfäden. Der Prunksaal war von erlesener Ausstattung mit eleganten Möbelstücken und Samtsesseln, bei denen sich Schönheit und Bequemlichkeit die Waage hielten. Das Herzstück des Raums bildete ein Koloss von einem Kamin, an dem sich Alizeh nur gar zu gern genüsslich eingerollt und ausgeruht hätte. Aber in den öffentlich zugänglichen Räumen des Palastes war ihr nirgendwo Privatsphäre vergönnt, und sie musste dauernd dieses heitere Lächeln auf den Lippen tragen, um nicht Anlass für neuen Klatsch und Tratsch zu geben.

Doch heute war ihr das nahezu gleichgültig.

Um keinen Preis wollte sie in das kalte Gästezimmer zurückgehen, das sie bezogen hatte, um in Cyrus' Nähe zu sein. Alizeh fürchtete, wahnsinnig zu werden, wenn sie dort auf die kahlen Wände starren und sich Cyrus' Qualen vorstellen musste. Wie konnte sie auf Ruhe hoffen, wenn sie doch wusste, wie sehr er litt? Wie sollte sie sich erholen, wenn das Band zwischen ihnen so heftig pulsierte wie ihr eigener Herzschlag?

Auch jetzt spürte sie das Wogen ihres eigenen Blutes in den Adern, heiß und berauschend. Selbst blind und taub hätte sie den Weg zu Cyrus gefunden, das wusste Alizeh mit Gewissheit, und sie merkte unversehens, dass sie auch jetzt unterwegs zu ihm gewesen war.

Sie war rastlos, begann zu verzweifeln.

Seit vier Tagen hatte sie Cyrus nicht zu Gesicht bekommen.

Niemals hätte Alizeh vermuten können, dass der geheimnisumwitterte tulanische König, der gegenwärtig wohl die schlimmste Phase ihres jüngst vollzogenen Blutschwurs durchzustehen hatte, niemanden außer Hazan in seiner Nähe

dulden würde. Wenn der König etwas verlauten ließ, dann nur zu Hazan.

Allen anderen war der Zutritt untersagt.

Hazan stand Wache an der Tür zu den Gästegemächern und senkte bedauernd den Kopf, wenn er sich Alizeh widersetzen musste; Hazan bat sie freundlich, aber unerbittlich darum, auf Abstand zu bleiben; Hazan schickte sie fort, obwohl sie ihm begreiflich zu machen versuchte, dass ihre Nähe Cyrus' Leiden lindern würde, während die Magie in seinem Körper wütete.

Doch Hazan ließ sich nicht erweichen.

Kein einziges Wort äußerte er über den Zustand des Königs, bat lediglich entschieden um Vergebung und Nachsicht, wenn er wiederum verkündete, Cyrus benötige noch einen weiteren Tag, um zu genesen ...

Und noch einen und noch einen.

Die Hochzeit war mittlerweile dreimal verschoben worden.

Auch hätte Alizeh niemals vorhersehen können, dass einmal ein Tag kommen würde, an dem sie so wütend auf Hazan war, dass sie ihn am liebsten mit Fäusten traktieren und anbrüllen wollte.

Gegen ihn *kämpfen*.

Vier Tage ohne auch nur einen einzigen Blick auf den König.

Um sich zu beruhigen, atmete Alizeh tief ein, wobei ihr der betörende Duft üppiger Blüten in die Nase stieg. Cyrus' verzauberte rosafarbene Rosen hatten sich durch Spalten in den Fensterrahmen ins Schloss geschlängelt, wuchsen aus Wänden und Decken hervor, und wo man auch ging oder stand, regneten Blütenblätter herab. Weiche rosa Wolken bil-

deten sich in Waschbecken und Gängen, wehten Treppen hinab, taumelten durch Salons und Schlafgemächer.

Das permanente Entfernen anzuordnen, trieb Sarra, die Königinmutter, beinahe zur Raserei.

Alizeh blickte auf, als eine Rosenblüte ihr Gesicht streifte. Ihre Hände, die wie zum Gebet offen auf dem Schoß lagen, füllten sich mit zarten Blättchen. Alizeh vermochte nicht zu entscheiden, ob diese Zeichen, die an Cyrus erinnerten, Wohlgefühl oder eher Unbehagen erzeugten.

Beides gleichermaßen, beschloss sie.

Cyrus konnte natürlich nicht dazu angehalten werden, den Zauber zu beenden, mit dem er die gesamte Stadt belegt hatte.

*Vier Tage.*

Hochzeitstorten waren aufwendig glasiert und dann aufgegessen worden, Speisekarten entworfen und weggeworfen, Schlachterbeile an den Haken zurückhängt. Gemästete Hühner gackerten länger als vorgesehen. Tablett mit Speisen landeten unberührt wieder in der Küche, in der Kammer des Leibdieners stapelten sich haufenweise Briefe und absonderlich geformte Päckchen, während Bauern und Edelleute gleichermaßen am Tor von händeringenden Bediensteten bedauernd wieder nach Hause geschickt wurden.

Am zweiten Tag des königlichen Rückzugs war es zu den ersten merkwürdigen Geschehnissen gekommen.

»Dürfte ich ... würde es Euch stören, wenn ich mich zu Euch geselle?«

Alizeh blickte ruckartig auf, als sie die vertraute Stimme vernahm.



DREI



DEEN, GROSS UND DRAHTIG und schmallippig lächelnd, schaute auf Alizeh hinunter, die Hände in den Hosentaschen. Er trug ein grob gestricktes rotwollenes Wams, an dessen Kragen nebst seiner Hornbrille zwei Büroklammern und ein säuberlich gefaltetes Stück Papier an einer dritten Klammer befestigt waren.

»Gewiss«, antwortete Alizeh herzlich, als ihre Überraschung überwunden war. »Nehmt Platz.«

Deen verließ seinen Arbeitsraum nur äußerst selten.

Der Apotheker verbrachte seine Tage emsig und in schönem Einvernehmen mit der Alchemistin des Palastes, einer spindeldürren Dame namens Ayla. Sie war ebenso groß und drahtig wie er, und ihr nüchternes, brüskes Wesen hatte der ardonische Apotheker von Anfang an so erquicklich empfunden wie Rosenstöcke einen feinen Regenschauer.

Die beiden hatten sich auf Anhieb angefreundet.

Hier in Tulan, wo Apotheker und Alchemisten Zugang zu großen Magiemengen hatten, entdeckte Deen ein euphorisches neues Interesse für seinen Beruf. Unter Aylas Anleitung lernte er, ihm bislang unbekannte Tränke und Elixiere herzustellen. Deshalb bekam Alizeh ihn seither stets nur kurz zu Gesicht, denn er strebte tagtäglich mit dem glühenden Eifer eines wunderlichen Erfinders zu seinem Arbeitsraum.

Noch nie zuvor hatte Alizeh den Apotheker so glücklich erlebt.

Sie betrachtete ihren Freund forschend, während er sich in dem anderen Sessel nah am Feuer niederließ, und fragte sich, weshalb er sie wohl aufsuchte.

Zu ihrem Erstaunen sagte er gar nichts.

Weshalb sie zunächst in einvernehmlichem Schweigen versanken und nur dem Knacken und Knistern der Scheite in den Flammen lauschten. Schließlich räusperte sich Deen leise, blickte zur Decke hinauf und folgte den sich verzweigenden Rosenranken mit dem Blick. Gedankenverloren pflückte er zwei Blütenblätter aus seinen Haaren und wischte sich weitere von seinem Wams, als sei das nichts Außergewöhnliches. Dann wies er mit dem Kopf Richtung Fenster.

»Die Spinnen konnten wohl noch nicht vertrieben werden?«

Alizeh schüttelte ergeben den Kopf.

Deen zog eine Augenbraue hoch. »Und wie sieht es mit den Heuschrecken aus?«

»Die sind zurückgekommen«, antwortete sie. »Sie kommen immer zurück.«

»Aber manchmal bleiben sie auch weg?«, erkundigte sich Deen.

Alizeh nickte und sah dabei aus dem Augenwinkel zwei Snodas, die sich in der Nähe herumdrückten, worauf ihr noch unbehaglicher zumute wurde.

Deen runzelte die Stirn und lehnte sich zurück. »Äußerst merkwürdig«, murmelte er, wie zu sich selbst.

»In der Tat«, pflichtete Alizeh ihm bei. Sie fürchtete, zu viel auszulaudern.

Am zweiten Morgen von Cyrus' Rückzug waren riesige

Schwärme leuchtend grüner Heuschrecken in jenen Flügeln des Palastes eingefallen, in dem der König untergebracht war, und flatterten dort durch die Gänge. Als wäre das nicht schon erschreckend genug, erschienen massenweise Hummeln, die ihr aufgeregtes Umherschwirren nur beendeten, wenn sie sich in den Rosen des Königs zur Ruhe begaben, acht oder zehn pelzige Insekten dicht aneinandergedrängt auf einer Blüte. Kurz darauf baumelten zahllose Spinnen in Türen und Fenstern an ihren Fäden und stießen im Luftzug klackend an die Scheiben.

Zunächst hatte man diese Vorkommnisse als lästige Plagen abgetan, obwohl sich Insekten wie Spinnen trotz aller Anstrengungen der Bediensteten nicht vertreiben ließen.

Dann jedoch hatte der alte Haushofmeister im Abendzweilicht eine Schar Füchse gesichtet. Jeder von ihnen hatte eine Aprikose zwischen den Zähnen und legte sie behutsam auf dem Rasen ab. Als Nächstes tauchten Schwärme von Krähen auf – Hunderte geflügelte schwarze Tintenkleckse, die sich auf dem Dach niederließen und einen höllischen Krach veranstalteten. Doch am unheimlichsten waren Dutzende Schlangen, die sich an den steilen Mauern des Palastes emporwanden, silbrig schimmernd wie Sicheln.

Das war zu viel für das betagte Herz des Haushofmeisters, und der bedauernswerte Mann fiel vor Grauen um.

Alizeh hatte unverzüglich den Apotheker rufen lassen, der einen belebenden Arzneitrank anrührte, dank dessen der Bedienstete wiederbelebt werden konnte. Inmitten des ganzen Tumults hatte Deen ihr einen stummen, forschenden Blick zugeworfen.

»Heute früh im Morgengrauen«, sagte Alizeh nun und wandte sich Deen zu, »saß ein Schneeleopard am Hinterein-

gang. Als die Köchin vom Markt zurückkam, entdeckte sie ihn dort, wie er seine Pfoten leckte. Und auch er ließ die abgebissene Hälfte einer Aprikose zurück.«

»Noch mehr Aprikosen?«

»Nur diese halbe.«

Deen gab einen nachdenklichen Laut von sich.

»Die Großkatze wirkte wohl recht furchteinflößend«, fügte Alizeh hinzu. Das brauchte sie nicht zu verbergen, denn die gesamte Dienerschaft war im Bilde über das Vorkommnis. »Das Geschrei der Köchin weckte den halben Palast.«

Deen zog die Augenbrauen hoch. »Das war die Köchin? Ich hatte angenommen, es sei Sarra gewesen.«

»Nun, zurzeit«, erwiderte Alizeh geistesabwesend, »lässt sich schwer sagen, wer gerade schreit.«

Am dritten Tag des königlichen Rückzugs waren schrill kreischende Snodas zu vernehmen gewesen, die in einem der ungenutzten Gemächer des Königs auf eine Zusammenkunft von Eulen gestoßen waren, welche mit starrem Blick auf Tischen und Stühlen hockten und tote Mäuse verzehrten. Auch hier war von Aprikosen berichtet worden, einem angefaulten halben Dutzend, verstreut auf den kostbaren Teppichen. Als die aufgeregten Dienstboten mit Staubtüchern wedelten, zuckten die Vögel der Weisheit nicht einmal mit einem Flügel, und dieses absonderliche Benehmen ließ nur den Rückschluss zu, dass sie auf etwas warteten.

Worauf, wusste jedoch niemand.

Keines der Tiere zeigte sich angriffslustig, sie warteten allesamt geduldig und konnten nicht zum Verschwinden bewegt werden, so oft auch kunstvolle Ornamente aus Achtbeinern mit Besen von den Fenstern entfernt wurden.

Selbstverständlich hatte Alizeh darüber nachgesonnen, ob diese Kreaturen womöglich nach Cyrus suchten – denn dass sie sich gleich nach seinem Rückzug eingefunden hatten, schien mehr als deutlich auf einen Zusammenhang hinzuweisen. Außerdem erinnerte sie sich daran, einmal eine angebissene Aprikose in seinem Privatgemach gesehen zu haben.

Laut ausgesprochen, büßte dieser Gedanke jedoch an Beweiskraft ein.

Viele Leute aßen Aprikosen, nicht wahr?

Für Alizeh galt das nicht, sie hatte noch nie eine solche Frucht gekostet. Das Bedenklichste an ihrer Vermutung war jedoch, dass sie überhaupt keinen Sinn ergab. Denn was sollte ein Schwarm Heuschrecken mit dem Verbleib eines Königs zu schaffen haben?

Die Frage allein hörte sich vollkommen abwegig an.

Sogar Sarra, die verstörte Königinmutter, konnte sich offenbar nicht entscheiden, ob sie beunruhigt war über diese eigenartige Klausur ihres Sohnes oder sie begrüßte. Was die Kreaturen anging, konnte man auch keine Experten zurate ziehen, und niemandem wollte eine Erklärung einfallen. Wahrsager und Wahrsagerinnen waren einbestellt worden, die sich aber rundweg weigerten, sich zu der Menagerie zu äußern oder sie zu vertreiben. Das Erscheinen des Schneeleoparden an diesem Morgen gab zwar reichlich Anlass zur Besorgnis, war jedoch noch harmlos im Vergleich zu der Truppe riesiger Drachen, die das Königshaus in Angst und Schrecken versetzten. Tagtäglich stapften sie um den Palast herum und ließen die Mauern erbeben. Die Bestien schürften wutentbrannt mit ihren mächtigen Krallen die Erde auf und versengten die Turmspitzen mit ihrem brüllenden Feueratem.

»Glaubst du, sie wollen ihn auffressen?«, hatte Huda gestern ihrer Befürchtung Laut gegeben, während sie eine winzige Schlange von den Mauersteinen pflückte. Das Reptil starrte Huda an, als seine Zunge zuckend aus dem Maul hervorschoß, und Huda starrte fasziniert zurück. »Mir ist nicht klar, ob all diese Wesen froh sind, weil sie Cyrus für tot halten, oder wütend, weil sie ihn nicht selbst töten konnten.«

Wie zur Antwort stieß einer der Drachen ein markerschütterndes Gebrüll aus, wobei er beinahe den Palast in Brand steckte.

Huda zuckte zusammen, als ihr das Haar aus dem Gesicht gepustet wurde.

Vor Schreck ließ sie die kleine Schlange fallen und sah Alizeh mit großen Augen an. »Das war doch bestimmt Zufall, oder nicht?«

Doch es schien sich vielmehr um ein Zeichen zu handeln.



VIER

چهار



»SEID IHR DENN BEREIT? FÜR MORGEN?«

Alizeh wurde in die Gegenwart zurückbefördert durch die etwas gepresste Stimme von Deen, der sich hörbar bemühte, ausdruckslos zu klingen.

Sie beäugte ihren Freund bedächtig und blinzelte, als sie die Sorge in seinem Blick erkannte. Als ihr ferner auffiel, wie angespannt er die Hände auf dem Schoß verschränkt hielt und wie ernst seine Miene war, dämmerte ihr, dass er sich nur aus einem einzigen Grund hierher begeben hatte, und zwar um ihr Trost zu spenden. Diese Geste war klein und zugleich so groß, dass ein sorgsam errichtetes Bollwerk in Alizeh in Stücke brach und ihr Herz von Furcht und Angst überschwemmt wurde.

Der Tratsch am Königshof kreiste dieser Tage hauptsächlich um die Frage, was Alizeh angestellt haben mochte, um den König zu diesem hartnäckigen Rückzug zu veranlassen. In den Zeitungen erging man sich ausführlich in Mutmaßungen und behauptete unverfroren, er leide an verheerender Reue. Denn schließlich hatte die Ankunft der Dschinnkönigin in Tulan für enormen Aufruhr gesorgt, nicht nur im Lande, sondern weltweit. Weil die Vermählung mehrmals verschoben worden war, gab es nun reichlich Wetten, dass der König der Braut am Altar den Lauf-

pass geben würde – und viele Leute würden ihm das nicht einmal verdenken.

Die Ansichten dieser Zweifler hatten auf Alizeh abgefärbt.

»Nein«, flüsterte sie, wobei ihr das Wort kaum über die Lippen kam. Und kaum hörbar fügte sie hinzu: »Ich habe Angst, dass Cyrus gar nicht erscheinen wird.«

Der Apotheker seufzte, als habe er nichts anderes erwartet, und die Furchen in seiner Stirn vertieften sich. »Ihr habt ihn immer noch nicht zu Gesicht bekommen?«

Alizeh schaute nach links und nach rechts und schüttelte dann den Kopf. »Er lässt mich nicht in seine Nähe.«

Trotz der unverbrüchlichen Verbindung durch den Blutschwur keimte zusehends der Verdacht in ihr, dass es sich Cyrus womöglich anders überlegt hatte. Logisch betrachtet ergab das natürlich keinerlei Sinn, denn Cyrus war durch den Schwur körperlich außerstande, von seinem Wort zurückzutreten. Aber sie konnte sich seine Abwesenheit und die zahlreichen Verschiebungen nun einmal nicht erklären, und Hazan hatte sich dazu ausgeschwiegen. Er hatte lediglich versichert, Cyrus würde morgen zugegen sein.

Das hatte der König angeblich geschworen.

Doch das hatte er an den vergangenen Tagen ebenfalls getan.

Alizeh hatte grübelnd noch einmal alle jüngsten Ereignisse an ihrem geistigen Auge vorüberziehen lassen, um die Ursache zu ergründen. In der ersten Nacht nach dem Blutschwur hatte sie sich geweigert, von Cyrus' Seite zu weichen, und in einem Sessel in dem Gästezimmer geschlafen, um die Pein des Königs nach ihrer frischen Verbindung jederzeit lindern zu können. Im Morgengrauen war sie hochgefahren, weil er schrie, und hatte sich sofort um ihn gekümmert. Es kam zu

einem, wie sie fand, Moment großer Zärtlichkeit, bevor er erneut in Schlaf sank. Weshalb es sie vollkommen überraschend traf, als er sie dann im hellen Tageslicht entsetzt anstarrte und völlig den Kopf verlor.

In einem heftigen Gefühlsausbruch wich er so angstvoll vor ihr zurück, als richte sie ein Schwert auf ihn, und schrie, sie solle verschwinden. Alizeh war wie vom Donner gerührt.

»Aber ich will dich nicht verlassen«, sagte sie. »Bitte lass mich bei dir bleiben ...«

»Ich will nichts von dir«, schrie er. »Weg! Verschwinde!«

»Aber ich will dir doch nur helfen«, sagte sie, während sie sich besorgt näherte.

»Nein!« Seine Augen glänzten fiebrig. »Weg! Verschwinde! Lass mich in Ruhe ...«

Alizeh schüttelte den Kopf, heiße Tränen stiegen ihr in die Augen. »Ich lasse dich nicht allein. Besonders in diesem Zustand ...«

»Ich will nichts von dir, nur das, was mir zusteht«, schrie er sie darauf an.

»Was geschieht mit dir?«, hatte sie gefragt, während das Herz ihr bis zum Hals schlug. Alles fühlte sich ganz verkehrt an. Alles war falsch. Und sie konnte nicht verstehen, was er mit *was mir zusteht* meinte.

Ihr Gelöbnis, ihn zu heiraten?

Oder ihr Versprechen, ihn zu töten?

Wie nur hatte sich in so kurzer Zeit so viel verändern können? Es war unübersehbar, dass Cyrus schon ihren bloßen Anblick verabscheut hatte, und sie konnte nur mutmaßen, dass er wütend auf sie war, weil sie ihm das angetan hatte ..., weil er wegen ihr in diesem Zustand war ...

Dennoch schrien ihre Instinkte förmlich, dass noch etwas anderes im Argen war.

»Bitte sag mir, was dir fehlt«, sagte sie und streckte die Hand nach ihm aus.

Er rückte hastig von ihr ab, verhedderte sich im Bettzeug, fiel vom Bett und schrie zornig: »Weg! Weg mit dir!«

»Cyrus ...«

»Du schenkst mir gar nichts«, erwiderte er rasend vor Wut. »Ich will nur von dir, was mir zusteht ...«

Verzweiflung packte sie. »Bitte ...«

»RAUS!«, schrie er.

Ein Schluchzen war in ihr aufgestiegen, und sie war aus dem Zimmer gestürzt.

Es war nun nicht so, als ob Alizeh danach nichts zu tun gehabt hätte, um sich die Zeit zu vertreiben.

Da war zum Beispiel die Kleinigkeit einer Hochzeit, die organisiert, und einer Reise, die sorgfältig durchdacht werden musste. Alizeh hatte sich in Cyrus' Gemächer begeben, und es war ihr ein Leichtes gewesen, ihr Buch von Arya aus seinen verschlossenen Schränken zu entwenden. Darüber brütete sie dann, während sie sich vorstellte, wie man sich nach der Hochzeit zu den legendären Bergen begeben würde. Die Vorstellung, die Reise noch länger aufzuschieben, wurde zusehends unerträglich. Alizeh hatte Hazan mitgeteilt, dass sie gleich am Morgen nach der Trauung nach Arduvia aufbrechen wolle, und hoffte nun inständig, dass nichts mehr dazwischenkommen würde. Sie sehnte sich danach, ihre Magie zu erhalten. Nützlich zu sein. Mehr tun zu können als in diesem Elend auszuharren.

Kurz gesagt: Sie war vollkommen verzweifelt.

Tag für Tag hatte sie versucht, zu Cyrus vorzudringen,

hatte ihren Stolz mit Füßen getreten, um wie eine Bittstellerin vor seiner Zimmertür zu stehen und Hazan anzuflehen, ihr Zugang zu gewähren, damit sie dem König helfen könne ...

Doch vergebens.

Unterdessen war sie beschäftigt worden und hatte sich selbst beschäftigt, hatte dabei jedoch nie ihre Befürchtungen zum Verstummen gebracht. Cyrus litt in ihrer Abwesenheit schrecklich, das wusste sie. Dass er grauenvolle Qualen ihrer Anwesenheit vorzog, war wohl die schlimmste Kränkung, die Alizeh jemals hatte erdulden müssen, und zuletzt hatte sie dann aufgegeben.

Nicht einmal ihre Freunde hatte sie noch sehen wollen.

Auf Hazan war sie wütend. Kamrans spöttische Bemerkungen wollte sie sich nicht mehr anhören, und sogar Huda, die stets mit Kamran stritt, ihm aber ausgerechnet in seiner Haltung Cyrus gegenüber beipflichtete, ging ihr auf die Nerven. Omid, dessen Anwesenheit sie begrüßt hätte, schlief. Und Deen ...

Alizeh erstarrte urplötzlich, als sie das Rascheln von Papier vernahm, und tauchte aus ihrem Tagtraum auf.

Deen hatte das zusammengefaltete Pergament von seinem Kragen abgenommen und es entfaltet. Jetzt setzte er seine Brille auf. »Ich meine, ein Rezept gegen Eure Misere anbieten zu können«, bemerkte er vage. »Wenn ich so unverfroren sein dürfte, es Euch vorzutragen.«

Alizeh setzte sich ruckartig auf. »Ein Rezept?«

»Ja.«

»Ihr meint so etwas wie ein Gift?«

»Was? Nein ...«

»Einen Trank also?« Sie runzelte die Stirn und fuhr mit ge-